

I der Feriekolonie

Autor(en): **Brunner-Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

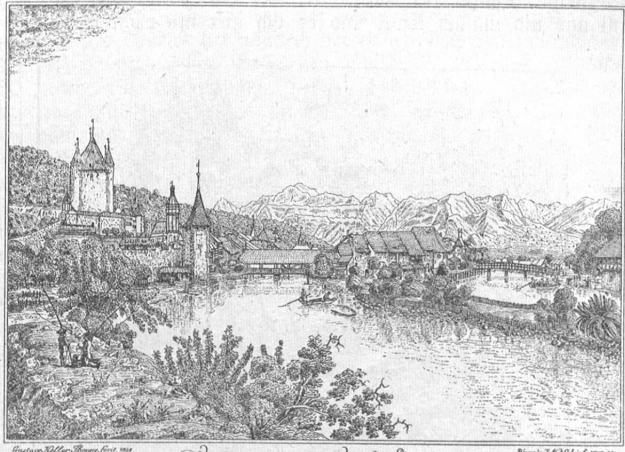
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das historische Museum im Schloß Thun.

In der ganzen Schweiz gibt es wohl kaum eine Burg, die ein so gestrenges und geschlossenes Bild darbietet, wie das Schloß Thun, dessen Lage ganz geschaffen war für einen befestigten Punkt, und dies erklärt auch die historische Bedeutung der Beste und der Stadt Thun. Viel Aufmerksamkeit verdient das historische Museum, das im Hauptbau des Schlosses untergebracht ist. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Besucher, unter denen die für alles Altertümliche begeisterten Amerikaner die zahlreichsten sind. Die Sammlung geht in ihren Ursprüngen auf das Jahr 1830 zurück; sie konnte im Lauf der Jahrzehnte in großzügiger Weise ausgebaut werden und veranschaulicht heute Geschichte und Kultur der Stadt und der ganzen Gegend, namentlich in hohem Maße das Wehrwesen. Mit 120 Nummern wurde die Sammlung eingeweiht, und heute umfaßt sie 1800 Nummern. Das Jahr 1928 brachte ihr einen besonders großen Zuwachs. Drei wertvolle Schenkungen bereicherten sie, und die vollständige Neuaufstellung der Sammlung in allen vier Stockwerken des mächtigen Schloßturmes, der eine prachtvolle Aussicht gewährt, hat ihr ein ganz neues Aussehen gegeben.

Der Universitätsbibliothekar in Basel, Herr Dr. Schwarber, äußerte sich kürzlich in einem Schreiben an Herrn Konservator Keller, der viel Liebe und Arbeit an den Ausbau des Museums gewendet hat, daß es für den Historiker geradezu ein Erlebnis ist, in einem kleinen Städtchen, wie Thun eines ist, auf ein derart ausgezeichnet eingerichtetes Museum zu stoßen. Was ihn vor allem freut hat, ist, daß man sich mit der Sammlung bewußt auf die engere Heimat beschränkt hat. Das gebe ihr einen ganz besonderen Wert, und er gesteht, daß gerade die vorzüglich ausgewählte Zusammenstellung, die in der Beschränkung den Meister zeigt, ihn in kurzer Zeit besser belehrte, als es je ein auf Totalität ausgehendes Museum bei stundenlangem Besuch vermocht hat.

Der alte Rittersaal mit seinem großen Kamin und der dunklen Balkendecke ist eine eigentliche Waffenhalle, die durch Rüstungen, Hellebarden und alte Fahnen ein Gepräge erhält, das das Auge ungemein fesselt mit seiner dekorativen Wirkung. Das historisch kriegerische Bild ist hier Prunk und Schönheit. Vielen Besuchern bieten dann die kulturgeschichtlichen Altertümer hohes Interesse: die Thuner und Heimberger Keramik, die in großer Reichhaltigkeit ausgestellt ist, alte Stiche und Gemälde. Der behagliche Hausrat früherer Jahrhunderte ist durch hervor-

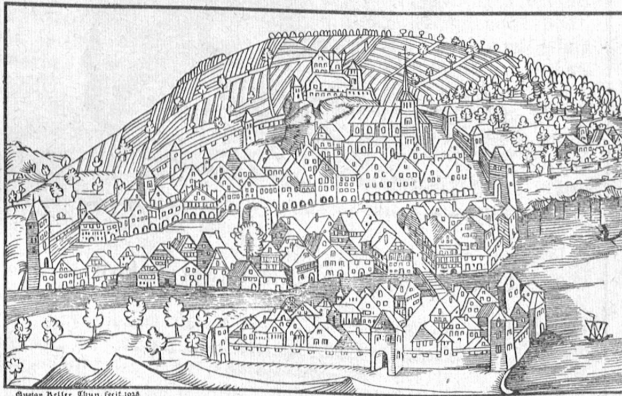


Vue d'une partie de la Ville de Thoun.
dans le Canton de Berne.

Stadt Thun um 1751.

ragende Stücke vertreten. Es wurde auch möglich, ganze Bauernstuben einzurichten. Das Oberhasli, das Simmental, Spiez, Grindelwald und das Frutigental sind durch alte Stuben mit eingelegten Tischen und Truhen, mit bemalten Schränken und Betten, mit geschnitzten Stabellen und Kredenzen vertreten. So sieht man ein wirkliches Heimatmuseum, in dem die alten Zeiten wieder lebendig werden. Der Wappenteppich Karls des Kühnen, der 1476 von den Eidgenossen bei Grandson erbeutet wurde, erinnert an eine Glanzzeit schweizerischer Geschichte. Doch auch die altrömischen Funde fehlen nicht. Man weiß sogar, daß sich in Allmendingen bei Thun ein römisches Mithras-Heiligtum befand.

Man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als bei einer Reise in das Thunerseegebiet oder in das Berner Oberland im Schloß Thun und seinem reichhaltigen Museum zu verweilen. Herr Dr. Hans Keller, ein Sohn von Herrn Konservator Gustav Keller, der sein Amt schon mehr als 10 Jahre hingebend versieht, hat sich in archivalische Studien vertieft, und ihm verdanken wir ein von seinem Vater mit wertvollen Handzeichnungen illustriertes, lehrreiches Büchlein „Schloß Thun, Geschichte eines bernischen Amtssitzes“, weiter eine Broschüre „Die Geschichte des historischen Museums im Schloß Thun“, sowie einen Führer durch die Sammlung. Dieses Frühjahr hat er wieder eine Druckschrift veröffentlicht „Der gnädige Herr Landvogt“, die manchem Leser Freude gemacht hat. E. F. B.



Die Stadt Thun.
Nach J. Stumpf (1548).

I der Ferienkolonie.

Es Erläbnis us myner Schuelzht, anno achtenachzq.
Von Frieda Brunner-Brändli.

Es isch mer grad, als wär's erst gester gsi, und nid vor viervierzig Jahre scho.

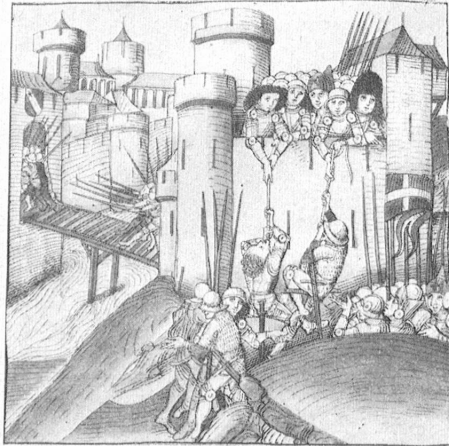
I bi mit däm Bricht us der Schuel heicho, der Lehrer wöll mi mit näh i d'Ferienkolonie, will es anders Meitschi, wo isch vgschribe gsi, plötschly krank worden isch und nid het chönne mitgah. I sig e so ne Bleichmus — het der Lehrer gseit — und müech isch eifach einisch mit uf Riggisbärg. —

Daheim dr Vater, isch nid rächt vverstande gsi. Es heiges gwüß anderi viel nötiger und mi chönni me i de Ferie guet daheime bruche, für die Chlyne z'goume.

Wär d'Schuld isch gsi, daß i du zleht doch no mitchönne ha, das hani nie vernoh, aber es wird scho mys liebe Mütterli gsi sy.

Am Abe hets mer ds Reissgöferli padt und am andere Morge bini mit ere Ruppelle Meitschi ufeme

Leiterwage Riggisbärg zuegfahre. — Vo däne Meitschi hani gar nid mängs kennt und es isch mer nid rächt wohl



Nach Müller, Bern, Juni 1922

Nach d' Berner-Chronik

Die Berner werden in das Schloss Thun hinaufgezogen.

(1. November 1322.)

Nach Diebold Schilling's Spitzer Chronik von 1480-1482 (Neuausgabe Bern.)

gfi bimme. Si hei mer underwägs erzellt, es sngi fein z'Riggisbärg, der Wald sng nach und mi chönni a jedem schöne Tag ga ärdbeerele und am Abe gäbs de mängisch Verdbbeerischnitte oder Verdbbeeri mit Rydlen und Zuder! Af das hani mi natürlech gfreut. Aber öppis anders het mer weniger gfallt: Mi müeßi sech am Abe im Aezzimmer unden abzieh und im Hemmli über ne Leiteren-uf, under ds Dach ga schlafe. I ha bymer sälber dänkt, das wärd gloge sy, die wölle mer das nume agä — und i ha nit druf gleit. —

Ach, wes nume nie Nacht würd, hani dänkt, woni mit öppe drüßg andere, größere und chynere Meitschi amene länge Tisch Znacht gässe ha.

Iß chunts de — iß gesech es de, het mer bald dis bald es anders zuekschelet — und richtig, es isch e so cho.

Mir hei no dsh müeße hälfe i der Thuchi und nachhär het der Lehrer d'Ordere gä für i ds Bett, mir sngt doch müed vo der Reis. Alles chäre het nit abtreit. „I ds Aezzimmer mit ech, i chume nache.“ — Mir isch falsch gschmuedt worde. — I ha mi i ne Egge gseht und i eis Loch yne gluegt, derwyle sich die Meitschi hei afa abzieh wie ds Bnjewätter. —

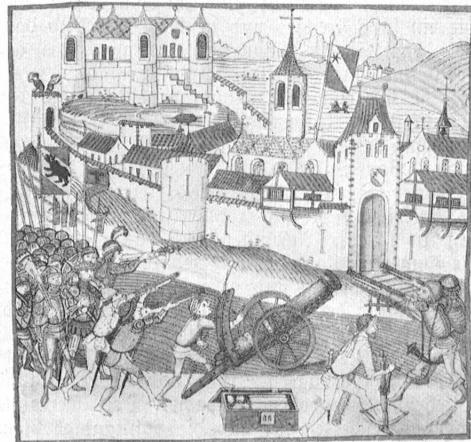
„Mach doch, so snger fertig, wenn er chunt“, so bini agruret worde vo rächts und vo links, und wo der Lehrer cho isch, het er mi gfragt, ob i öppe i de Chleider i ds Bett wöll?

Nei — hani gseit, aber i wöll mi überobe abzieh, daheime tüeg i mi o i der Schlafstube abzieh. Da hei di andere grediusse gladet: das isch drum fei Schlafstube, das isch numen e große Eschterig, wo me am Bode schlafe mues, uf Heumatrage!

Mir sy zueu Vächli über d'Baden abe grunne und der Lehrer het afa Bedure ha mit mer.

„Que — seit er — dobe isch gar keis gäbiges Pläzli für d'Chleider, drum müeßet er se, jedes a sym Pläzli, da ufem Bank schön zwäglege; und wenna öppen einisch i der Nacht chäm cho gwittere, so müeß jedes uffstah und cho sy Bünteli Chleider ufem Arm näh und zum Hus us mit, wills gärn tuet hschlah uf em Land.“ — — —

Wohl, das isch grad no Wasser treit gfi uf my Mühli! I ha ghüet wiene Schloßhund — der Lehrer het nit meh chönnen afa mit mer.



Nach Müller, Bern, Juni 1922

Nach d' Berner-Chronik

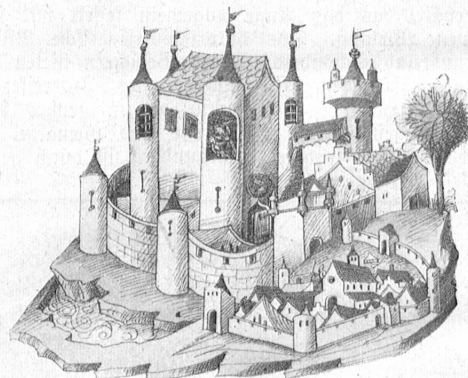
Die Belagerung der Stadt Thun durch die Berner.

(Juni oder Juli 1340.)

Nach der Berner Chronik von Diebold Schilling von 1478 (Neuausgabe Bern.)

„Machet iß, daß der use chömet“, seit er chynig zu däne halbabzogne Meitli, „i chume inere Halbtag cho luege, ob der schlafet. Und du“, seit er zu mir, „mach de daß de undere biß, süß verzelleni der de öppis anders!“ Dermit isch er use.

I ha mi gleitig afa abzieh und derby hani en Ueber-raschig erläbt, wo niemer vonech errate cha. — I bi nämlech daheim so ziemlech us myne Hemmeli use gwachse gfi, si sy mer bloß no bis zu de Thneu cho (hützutag trage zwar nidemal d'Groue länger, aber das isch drum denn no anders gfi). I ha mi gscheniert i myne kurze Hemmeli, jedesmal,



Nach Müller, Bern, Juni 1922

Nach d' Berner-Chronik

Der Brudermord im Schloss Thun.

(31. Oktober 1322.)

Nach der Berner Chronik von Benardicht Truchschellen von 1420 (Neuausgabe Zürich.)

wenn i i ds Bett oder ufgestande bi daheim; d'Muetter het mer scho neu i der Arbeit gha, aber si isch geng nid derzue cho, se fertig z'mache. — I ha also scho gwüßt,

warum i mi nid vor den andere, oder sogar vorem Lehrer ha wöllen abzieh.

Aber jitz bini imene neue, länge Hemli dagstande, es isch mer wäger bis halb uf d'Baden abe ghanget! Gschwind hani i mym Göferli nachegluet, — richtig, da sy no drü glychi, neu! Hemli spacht gfi. Myns guete Mütterli! Es mueß se i der letzte Nacht no fertig gnäht ha und am Morge hani i myr Schlafstürmi und i mym Reisesieber nide-mal gmerkt, daß i es neus agleit ha. — Jitz hets mer gwohlet, poß tuusig! I parne Gümpppe bini über ds Stägli uf (es isch gar kei Leitere gfi, wie mer die Meitscheni aggä hei) und überobe het mer es liebs Bekannts grüest und mer es Blägli parat gha uf myner Matraße.

O weh, das het mi es herts Bett dunkt und i ha lang nid chönnen uschlaf.

Am breite, wyße Chemi z'mitts im Eschterig isch es brönnigs Petrollämppli ghanget, mit eme glänzige Blätschuld hindedra; das het mer, wie ne grüelige Schynqueg, grad i d'Auge zündet. Woni mi uf die anderi Syte fehr ha, so het mer der Wollmond Grimasse gschnitte zum offene Eschterigfänster nye.

„Was hest d' o geng e so z'nuße? Hät di doch einisch still, däwäg cha me ja nie uschlaf“, so hets tönt vo rächts und vo links und woni gleit ha, bi us daheim wärdi ds Liecht glöschet, wenn mer im Bett syge und däwäg chönn i eifach nid uschlaf, da het mi e Stimm usem hinterste Egge aluegt z'tröste: „Hät nume chly Geduld, der Lehrer wird wohl gly cho lösche, farn isch er albe scho cho, bevor me nume rächt im Bett gfi isch.“

Jitz het imenen anderen Egge es großes Meitschi afa reklamiere: der Lehrer bruchd nüt da ufe z'cho, weme im Bett sygi, das verhält äs sich de und überhoubt chöm äs jitz das Fockellämppli grad sälber cho lösche, är wärd de scho merke, daß er nüt meh da obe z'tue heig, wemns fischer syg. — Derna isch es us hym Egge vüretydet, wie ne länge, wyße Geischt, ohni numen am Boden azcho. Uf däne Bodebett isch es gloffe, vo einer Fuekete über die anderi. Ghy het es Meitschi gweiket, es syg ihm uf ds Agerstenoug trappet und es anders het afa lachen und gugle, wills ihns a de Fuekeshole kuzeket heig, wo das wyße Gschpänst ihm über d'Fuekete gloffen isch. Es dritts und es vierts het brüelet wie läh: gang abe, du loufisch eim ja übere Buuch! — —

Schwyget jitz, süsch chöiter de luege wienes ech geit, meineter öppe, i wöll myni Fueß voll Spryße vo däm unghobleten Eschterigbode? Ueberhoubt soll doch das Lämppli lösche wär wott, das schiniert mi kei Brosme! Dermit dert es sich um, verlyret sich inere Bullbechi und flügt so läng es isch über ne Zylete chlyneri Meitschi nye, wo scho halb uschlafte gfi sy. Jitz hets es Gschrei ggä, wie wenn me miteme Mäßer uf se z'Dorf wär.

Zwee Lehrer sy mitenand cho d'Stügen uf z'springe. E festi Hand het das länge Rosi bim Hemlirügge padt, äs springt uf und dervo und e grüelige Dreiangel i hym murbe Hemli het hinder ihm nachegwäht, wie ne lahme Fäde.

Wo ändlech alles isch beruehiget gfi, ds Lämppli glöschet und d'Lehrer wieder dunde, so brummet ds Rosi touds us hym Egge vüre: dummi Doggle, was der syt, so ga z'mögge für nüt u wieder nüt. Aber wartet nume, morn chöiter mer de ds Hemli pläze — oder nei, der Lehrer mueß mer es neus houffe!

Antwort hets feini da druf übercho, und so isch ändlech der erst Abe vo de Riggisbärgferie ine rüehjegi Nacht übergange.

Z'mondrisch isch e schöne Tag gfi und üfi zwee Lehrer sy mit us ga spaziere; me isch ine feini Aerdbeerblütti cho und will mer feini Chörbli und nüt hei binis gha, hets gheiß: äffet, so viel der möget. Das hetsi galle!

Ds nächstmal, wo mer i d'Aerdbeeri sy, het jedes es Heimbürgerchacheli mitgno und die Gröhte hei Bläkpinte gha, wo mir Chlyne üfi volle Chacheli dry usglärt hei.

Denn hets zum z'Nacht Aerdbeerischnitte ggä und das isch ds feinste z'Nacht gfi, vo der ganze Ferie.

Ds Wätter het nämlech der ander Tag scho umgeschlage. Zericht hets i der Nacht afa gwittere. Mir hei alli abe müeße i ds Aezzimmer und is schnäll alege. Nachhär het jedes müeße näbe hys Göferli oder Reischörbli stah. Mit däm müeß me de schnäll schnäll ufe springe, wenn der Blik usschlat — hets gheiß. Der Lehrer isch bynis blibe. Er het e grozi Bible ufe Tisch gleit und is drus vorgläse. Die längerst erger hets bliht und tonneret, wie wenn der jüngst Tag chäm und öppe zäche Chinder hei pläret und nach der Muetter grüest.

Ändlech hets du afa rägnen und ds Blitze und ds Donnere het nachdina usghört.

Mir hei wieder ufe chönnen uf üfi Bodebett und es isch mer, i ghöris hüt no döpperle, wie mit hunderttuusig syne Sämmmerli, uf däm groze Ziegelbach über üsne Chöpfe. — Am andere Morge bim Erwache hets geng no döpperlet uf de Ziegel, nachhär hets der ganz liebäng Tag und fald die ganzi Ferien us geng gränet. Mir hei niene hi meh chönnen und mi het im Huus und um ds Huus ume sich Zyt vertribe mit Spiel mache und mit Singe.

Uefi zwee Lehrer hei mer mängisch stundelang nüt gseh und die Groze hei agfange die Chlyner z'regiere und z'kuoniere. Ganz bsunders ds Gröschte von allne, das länge Rosi, isch e grüeligi Regänte gfi. Es het die Chlynschte geng vora i ds Bett gjagt; heitertags hei si ds Sädel müeße, wenn die Größere zum Alexisee no Mäßer pugt hei i der Chuchi unde.

Ag sälber ha no nid zu de Groze zelt, i bi so zwüsche dären Eis gfi und geng es Bizeli en Eispanner. Die Groze hani vielicht e chly benndet und de Chlyne hani stillvergnuegt zuegluegt, wenn si, jedes miteme Bafe i der Hand, über d'Stügen-uf sy. Ds Letzte het gwöhnlech vergäße, die Türe mitem härsförmige Heiterloch zuegtue; de hani dären e ghö-rige Schupf ggä und bi den andere nahe, dür d'Stügen-uf.

Es isch de öppe no chly über die Groze gschumpfe worde, ganz bsunders über ds länge Rosi, die tuusigs Regänte. Die Chlyne hei ihns grüeligi ufem Zug gha und wo inere Nacht einisch das Malheur passiert isch, daß under däm schwäre Meitschi es Bafen abenander und i Stüdi verfahren isch, so het e keis verrate, weles daß der gspalte Sake grad just vor Rosi's Fuekete het zwäggestelt gha.

Ds Rosi natürlech het „Mordio“ brüelet und sogar e chly blüetet, bis daß ihm öpper mit emene Zwächeli isch cho verbinde. Die Chlyne hei sich müelichstill gha, aber der ander Tag, was gheiß het, ds Rosi dörfi nid usstah, süsch chönnts de wieder afa blüete und besseri lang nid, da isch eis, gwüß fald ds Chlynschte, zuenihm uf d'Matraße glässe und het ihm us „Rosa von Tannenburg“ vorgläse, so lang, bis daß ds Rosi nümme het möge lose.

Die andere hei im Verstecke guglet und hei der „Regänte“ ds Malheur nid vergönnt. — „Hüt cha finis einisch nid regiere, d'Rosle“, so hei sie enander i d'Ohre küschelet und am Aben isch me ne ganzi Halbstund später i ds Bett als gwöhnlech.

Z'mondrisch isch ds Rosi wieder zwäg gfi und het mit üs chönnen heizue fahre. Es het nid so übermüetig ta wie gwöhnlech und isch füzündrot worde, wonihns e Lehrer gfragt het, ob es hym zämmekrutete Thron tüegi nachestudiere.

Die Ferie het äs allwäg o nie vergäße.

Bom Hoffen lasse nimmer!

I.

Vor etlichen Jahren sah ich sie zum erstenmal. Sie war jung, kaum 17 Jahre, blond und schlank gewachsen, und zart wie die Schneeglöcklein, die draußen in den Beeten blühten. Aber froh blühte sie um sich, grüßte mich lachend: „Guten Tag, Schwesterlein, nicht, wir sagen uns „Du“?“